

Baudenkmale gefährdet – Baudenkmale gerettet

Bayern

bearbeitet von Cornelia Oelwein

Seit September 2005 erstrahlt das 1705 vom Nürnberger Kaufmann Johann Konrad von Seutter errichtete Schloss **Atzelsberg** (Landkreis Erlangen-Höchstadt) wieder in seinem alten Glanz. Da die Stadt Erlangen die dringend notwendigen Investitionen zur Erhaltung der Anlage nicht aufbringen konnte oder wollte, verkaufte die Kommune das Schloss, das sie erst 1960 zur Nutzung für kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen gekauft hatte, im Jahr 2004 an die Familiengesellschaft Johann Schorr, die das Gebäude renovieren ließ¹.

In **Augsburg** wurden vor kurzem gleich zwei prachtvolle Säle wieder eröffnet: der „Kleine goldene Saal“ und der Festsaal im frisch restaurierten Schaezlerpalais. Der „Kleine goldene Saal“ im ehemaligen Kongregationsgebäude der Jesuiten war 1763 bis 1765 von den bedeutendsten Augsburger Künstlern des Rokoko errichtet und ausgestattet worden. Das Deckenbild malte Matthäus Günther; die Stuckaturen stammen von Johann Michael Feichtmayr. Nach der Säkularisation kam das Gebäude in den Besitz der Stadt Augsburg. Der „Kleine goldene Saal“ – so genannt im Gegensatz zum größeren „Goldenen Saal“ im Rathaus – diente seither als städtischer Fest- und Konzertsaal.

Nun waren umfangreiche bauliche und statische Sicherungsarbeiten sowie eine aufwändige Reparatur des Dachwerks und eine Innenrestaurierung nötig. Die Maßnahmen, die in zwei großen Bauabschnitten in den Jahren 1998 bis 2005 durchgeführt worden sind, verschlangen insgesamt weit über 3 Mio. Euro².

Nach zweijährigen Renovierungsarbeiten steht das *Schaezlerpalais* wieder als Museumsgebäude der Öffentlichkeit zur Verfügung. Nur wenige Jahre nach dem „Kleinen goldenen Saal“, im Jahr 1770, anlässlich des Aufenthalts von Marie Antoinette auf ihrem Weg nach Frankreich, wurde das prächtige Rokokopalais im Herzen der Stadt nach fünfjähriger Bauzeit eröffnet. Bauherr war seinerzeit der Augsburger Bankier Benedikt

Adam Liebert von Liebenhofen. Den Namen „Schaezlerpalais“ verdankt das Gebäude einem späteren Eigentümer. Herzstück des privaten Palastes ist der Rokokosaal mit dem Deckenfresko von Gregorio Guglielmi, das durch Kerzenruß und Feuchtigkeit stark gelitten hatte. Der Rokokosaal gilt als der prächtigste private in Deutschland. Rund 90 % der verzierten Oberfläche sind bis heute im Original erhalten. Knapp 6 Mio. Euro kosteten die Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten. Das Schaezlerpalais beherbergt die „Deutsche Barockgalerie“, die nun – neu gehängt – in verschiedenen Räumen wieder zu sehen ist³.

Das älteste Fachwerkhaus Mittelfrankens wurde in **Bad Windsheim** entdeckt. Im Zuge der Erforschung von fränkischen Gasthausbauten, deren erste Ergebnisse 2004 in einer Ausstellung gezeigt wurden, fand man im „Gasthof zum Storchen“ Balken, die nach dendrochronologischen Untersuchungen ins Jahr 1296 weisen. Damit konnte erstmals für Mittelfranken ein bürgerliches Fachwerkhaus aus der Zeit vor 1300 nachgewiesen werden⁴.

In den Jahren 2004 und 2005 wurde am und um den Rathausplatz in **Ingolstadt** gegraben. Bis dahin war der alte Hauptmarkt der Stadt ein weißer Fleck der Stadtgeschichte. Nun aber wurden interessante Erkenntnisse zu Tage gefördert. Man entdeckte unter anderem Mauerreste aus der Zeit um 1250, aber auch eine seltene Kreuzfibel des 8. Jahrhunderts sowie diverse Kleinfunde, die von Handel und Transport zeugen. Die örtliche Stadtgeschichtsforschung geht davon aus, dass es sich bei den Funden zum einen um den schriftlich überlieferten Herrenhof handelt, zum anderen um frühe Handelsplätze. Vom Mittelalter bis in die Barockzeit reichen weitere Mauerreste der Umgebung, die zu Wohnbauten und Brunnen gehörten. Nach Abschluss der Untersuchung wurde der Platz wieder gepflastert⁵.

Im Bereich des privat genutzten Schlosses **Niederraunau** (Landkreis Günzburg) soll ein Alten- und Pflegeheim eingerichtet werden. Das Schloss aus dem Jahr 1733 war in den

1990er Jahren grundlegend saniert worden. Ab kommendem Sommer soll es für rund 8 Mio. Euro für die neue Bestimmung umgebaut werden⁶.

Rund um die Pfarrkirche der Stadt **Pfreimd** (Landkreis Schwandorf) stand ehemals ein Wasserschloss der Grafen von Leuchtenburg. Diese hatten zu Beginn des 14. Jahrhunderts ihren Stammsitz von der Leuchtenburg in das strategisch und verkehrstechnisch wesentlich günstiger gelegene Pfreimd verlegt. Eine befestigte Vorgängerburg ist durch schriftliche Quellen des Hochmittelalters belegt. Der Legende nach soll es dort schon im 9. Jahrhundert einen befestigten Hof gegeben haben. Grabungen förderten nun zwischen den hochmittelalterlichen und spätmittelalterlichen Mauern Spuren von hölzernen Vorgängerbauten zu Tage, die wohl schon in das 7. Jahrhundert zurückreichen. Die jüngste Keramik aus den dazugehörigen Schichten gehört ins 10./11. Jahrhundert. Danach entstand ein erster Steinbau, der mit Sicherheit zur Burganlage gehörte und wohl in das dritte Viertel des 12. Jahrhunderts zu datieren ist. Vermutlich zu dieser Zeit hat man die Anlage mit einem breiten Graben umgeben, dem alle frühmittelalterlichen Befunde zum Opfer fielen. Dank der großen Aufgeschlossenheit von Stadtrat und Verwaltung sowie dank verschiedener Unterstützungen wurden die ergrabenen Mauerreste der Burganlage nicht wieder verfüllt, sondern dauerhaft der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Dies erfolgte in Form eines begehbaren archäologischen Untergeschosses mit dem Namen „document“ Schloss Pfreimd⁷.

Das aus dem Spätmittelalter stammende Schloss **Pöring** (Landkreis Landsberg am Lech) wurde samt der zugehörigen Kapelle im Dreißigjährigen Krieg verwüstet und später vom damaligen Schlossherrn Johann Christoph von Berndorf (1657 bis 1722) neu ausgestattet. Die Kapelle wurde gar erst 1755 fertiggestellt. Man vermutet, dass die Innengestaltung der Kapelle von keinem Geringeren als Dominikus Zimmermann stammt. Nachdem 1999 Putz von der Decke gefallen war und die Schäden untersucht waren, begann man 2003 mit den Sanierungsarbeiten. Nun ist die Kapelle „Maria von der Versöhnung“ wiederhergestellt⁸.

In letzter Minute konnte der denkmalgeschützte *Fohlenhof* des Klosters **Steingaden** vor dem Verfall gerettet werden. Als Alternative hatte der Neubau einer Schule zur Debatte gestanden. Doch nun konnte nach zweijähriger Bauzeit die Schule im einstigen Fohlenhof ihre Pforten öffnen. In den Jahren 1769 bis 1779 war das Gebäude als vierflügeliger Klostermeierhof des Prämonstratenserklosters errichtet worden. Nach der Säkularisation kam er in Privatbesitz und diente von 1816 bis 1889 als „Remontedepot“ des Königreichs Bayern. In dieser Zeit wurden dort Fohlen des bayerischen Heeres aufgezogen – daher der noch heute gebräuchliche Name „Fohlenhof“. Rund hundert Jahre, bis 1991, diente der Hof dann wechselnden Besitzern zu landwirtschaftlichen Zwecken. Die letzte Privateigentümerin hat das Anwesen schließlich der Katholischen Pfarrstiftung Steingaden geschenkt. Nach gründlichen Bestandsuntersuchungen und Planungen kam es zur Renovierung bzw. Sanierung und Umgestaltung zur Grundschule und zum Pfarrheim⁹.

Im Lauf des Jahres 2006 sollen die Renovierungsarbeiten am Schloss **Unterdießen** (Landkreis Landsberg am Lech) abgeschlossen werden. 1580 wurde nach einem Brand das Schloss von Werner Hektor von Freyberg an der Stelle einer Vorgängeranlage errichtet. Nach zahlreichen Besitzern und verschiedensten Nutzungen erwarb der heutige Eigentümer das Schloss 2002 und ließ es mit großem Aufwand wieder instandsetzen. Im Schloss selbst werden Wohnungen und ein Seminarraum entstehen, während die dazugehörigen Ländereien und Gebäude landwirtschaftlich genutzt werden¹⁰.

Schloss **Weingartsgreuth** (Landkreis Erlangen-Höchstadt) soll im Inneren wieder instand gesetzt werden. Deswegen gab der Eigentümer, Job Freiherr von Seckendorff-Witzleben, eine baugeschichtliche Untersuchung in Auftrag, die nun abgeschlossen ist. Das Gebäude wurde in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts errichtet. Spätere Veränderungen am Bauwerk betreffen lediglich einige wenige Bereiche, daher präsentiert sich das Schloss noch heute geschlossen in seiner frühbarocken Ausprägung. Für die zukünftige Nutzung des momentan teilweise leerstehenden Gebäudes werden derzeit Konzepte erarbeitet¹¹.

Anmerkungen

- ¹ *FHH*, Wieder in alter Schönheit. Sanierung und Renovierung von Schloss Atzelsberg, in: Bayerische Staatszeitung vom 21. Oktober 2005.
- ² *Markus Weis/Egon Johannes Greipl*, Zum Abschluss der Renovierung des „Kleinen Goldenen Saals“ in Augsburg, in: Denkmalpflege Informationen, Ausg. B 131, Juli 2005, S. 26–28.
- ³ *Mike Szymanski*, Wo Marie Antoinette tanzte, in: Süddeutsche Zeitung vom 3. Februar 2006 u. ö.
- ⁴ *Konrad Bedal*, Über 700 Jahre alt: Ältestes Fachwerkhaus Mittelfrankens in Bad Windsheim entdeckt, in: Denkmalpflege Informationen, Ausg. B 131, Juli 2005, S. 39.
- ⁵ *Birgit Friedell/Gerd Riedel*, Archäologie im Herzen Ingolstadts – Die Grabung am Rathausplatz 2005, in: Denkmalpflege Informationen, Ausg. B 132, November 2005, S. 11–12.
- ⁶ *Pb.*, Ein Alten- und Pflegeheim im Niederrauener Schloss, in: Augsburger Allgemeine vom 29. November 2005.
- ⁷ *Nelo Lohwasser/Günter Naumann*, Document Schloss Pfreimd, in: Denkmalpflege Informationen, Ausg. B 131, Juli 2005, S. 52–53.
- ⁸ *Wolfgang Adolf*, Kapelle der Schlossherren, in: Katholische Sonntags-Zeitung Augsburg vom 15./16. Oktober 2005.
- ⁹ *Birgit Kruse/ Michael Braun*, Flexible Nutzung in historischem Ambiente, in: Bayerische Staatszeitung vom 26. August 2005; *Annemarie Kubina*, Vor dem Verfall gerettet, in: Ebd. vom 25. November 2006.
- ¹⁰ *Wolfgang Adolf*, Die Dependence als künftiges Bio-Schloss, in: Landsberger Tagblatt vom 13. Oktober 2005.
- ¹¹ *Thomas Wenderoth, Markus Aumer, Carolin Genkinger, Roland Hümmel/Bernd Marr*, Schloss Weingartsgreuth im Landkreis Erlangen-Höchstadt. Eine baugeschichtliche Untersuchung, in: Denkmalpflege Informationen, Ausg. B 131, Juli 2005, S. 44–47.

Hessen

bearbeitet von *Hans-Jürgen Hessel*

Bereits 1994 wurden nordwestlich des Marktplatzes in **Gießen** die Reste der ersten Burg der Grafen von Gleiberg entdeckt und dokumentiert. Sie lag in der sumpfigen Niederung der Wiesneck. Holzproben aus dem Gründungsbereich der Ringmauer konnten dendrochronologisch auf 1151/1152 datiert werden. Als 2005 auf dem Marktplatz und in angrenzenden Straßen Leitungen erneuert werden mussten,

konnte auch ein Teil des Vorfeldes der Burg untersucht werden. Die Burgsiedlung entstand schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Ihr mittelhochdeutscher Name *Gyezen* (Zu den Bächen) war berechtigt, denn die damaligen Siedler hatten mit sehr feuchtem Untergrund zu kämpfen. Sie zogen Drainagegräben und bedeckten den Boden mit mehreren Lagen Astwerk, das teppichartig ausgelegt war. Der nasse Untergrund konservierte jedoch neben Holz auch viele andere Gegenstände aus organischem Material¹.

An der nordwestlichen Stadtmauer von Bad Soden-**Salmünster** liegt der seit 1364 bekannte Huttenhof, der als Stammsitz der Familie von Hutten in Frage kommt. Der rechteckige, sehr massive Sandsteinbau mit einem Dachstuhl von 1449 wurde 1642 letztmalig größeren baulichen Veränderungen unterworfen, wovon eine Jahreszahl über dem Kellerzugang zeugt. Dabei brach man u. a. einen Treppenturm ab. Obwohl 1799 noch bewohnt, wurde der Bau schon 1813 als verwahrlost und kaum noch zu retten beschrieben. 1894 kam der Hof in bürgerliche Hände und 1928 schließlich an die Familie der heutigen Eigentümer.

Vor etwa zehn Jahren begann die Familie Eichenauer mit der baulichen Sanierung des Huttenhofes, wobei auch der abgebrochene Treppenturm rekonstruiert wurde: alle Maßnahmen unter Einbindung der zuständigen Behörden und mit Unterstützung der Kommune im Rahmen der Altstadtanierung. Dadurch und durch eine sinnvolle Wohnnutzung dürfte nicht nur der weitere Verfall verhindert werden, sondern auch eine langfristige Erhaltung gesichert sein².

Anmerkungen

- ¹ Archäologie in Deutschland 1/2006, S. 48/49.
- ² Kinzigal-Nachrichten vom 11.1.2006.

Nordrhein-Westfalen (Bereich Westfalen)

bearbeitet von *Matthias Rasch*

Durch die Insolvenz des vormaligen Eigentümers kamen die seit 1998 laufenden Arbeiten am Wasserschloss **Bladenhorst** (Stadt Castrop-Rauxel, Kreis Recklinghausen) vor vier Jah-



Abb. 1. Nordkirchen, Blick auf das Orangerieschloss im Westgarten (Foto: Verf., 2005).



Abb. 2. Winterliche Impression vom Gut Ringelsbruch (Foto: Gutsverwaltung Ringelsbruch 2006).

ren zum Stillstand. Wegen der beträchtlichen Investition öffentlicher Gelder in das Baudenkmal sind das Land NRW und die Stadt mit in das Grundbuch eingetragen. Die Kommune hatte als Garant für die Zuschüsse der Wohnungsbauförderungsanstalt gedient. Den Gläubigern gelang es nicht, einen Käufer zu finden; der Verkehrswert der Gesamtanlage wurde mit 2,2 Mio. Euro beziffert. Am 17.02.2006 wurde das Schloss mit den 60 Wohneinheiten, verteilt auf rund 1800 m², im Zuge der Zwangsversteigerung feilgeboten. Mangels solventer Bieter erwarb die Kreissparkasse als einer der Hauptgläubiger das Anwesen für 800 000 Euro. Die Arbeiten am Wasserschloss sollen nach Aussage der Bank fortgesetzt werden. Das Anwesen steht weiterhin zum Verkauf¹.

Das Bodendenkmal **Haskenau** bei Handorf (Stadt Münster) im ehemaligen Mündungswinkel von Werse und Ems wird von einem Turmhügel des 12. Jahrhunderts dominiert.

An die Geschichte der Flachsiedlung des 8./9. Jahrhunderts und die weitere Entwicklung der Anlage werden die Besucher auf neu installierten Informationstafeln herangeführt. Um eine erneute Beschädigung der Anlage durch Mountainbiker zu verhindern, wurden von der Forstverwaltung Barrieren errichtet².

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe hat die großzügige Garten- und Parklandschaft am Wasserschloss in **Nordkirchen** (Kreis Coesfeld) zum Anlass genommen, hier den Informations- und Startpunkt einer kulturtouristischen Route einzurichten.

In Zusammenarbeit mit dem zu 50 % von der EU geförderten European Garden Heritage Network (EGHN), dem NRW-Bauministerium und dem Tourismusverband soll die Vernetzung der münsterländischen Schloss- und Parklandschaft intensiviert werden³.

Das Gut **Ringelsbruch**, 5 km westlich des Zentrums der Kreisstadt Paderborn gelegen, wurde vom privaten Eigentümer der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Zwischen den Jahren 1850 und 1860 war die Gutsanlage als adeliger Landsitz errichtet worden. Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde es als Landschulheim für Mädchen genutzt. Das denkmalgeschützte Anwesen wird für kulturelle und private Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Im ehemaligen Pferdestall ist ein gastronomischer Betrieb untergebracht. Die Mammutbäume des Gutes zählen zu den ältesten in Europa⁴.

7,5 Mio. Euro sind für die Sanierungsarbeiten an der Burg **Sparrenberg** (Stadt Bielefeld) veranschlagt. Die Anlage wurde in der Mitte des 13. Jahrhunderts auf einem vorgeschobenen Bergsporn zur Überwachung einer Handelsstraße durch den Teutoburger Wald und zu derjenigen der Stadt Bielefeld errichtet. Im 16. Jahrhundert wurde die Burg durch den Festungsbaumeister Alexander Pasqualini ausgebaut. Durch den Erwerb eines symbolischen Bausteins haben bislang mehr als 2000 Spender mit rund 230 000 Euro ihre Unterstützung zum Rettung des Baudenkmals zum Ausdruck gebracht⁵. Die Sanierungsarbeiten beginnen im Frühjahr 2006.

Die Wasserburg **Vischering** mit dem integrierten Münsterlandmuseum wird mit der soziokulturell genutzten Wasserburg in **Lüdinghausen** (Kreis Coesfeld) durch einen im Aufbau befindlichen Geschichtswanderweg verbunden. Neun der 17 vorgesehenen Bronzebüsten mit westfälischen Persönlichkeiten aus Gesellschaft, Kirche und Politik vermitteln zwischen den beiden Kulturdenkmälern. Das Projekt wird von Sponsoren finanziert⁶.

Die kulturellen Veranstaltungen auf Gut **Winkhausen** bei Thüle (Stadt Salzkotten, Kreis Paderborn) finden regen Zuspruch. Die Angebotspalette in der ehemaligen Zehntscheune reicht von Konzerten, Lesungen und Theater bis hin zur Kleinkunst⁷. Die Anlage wurde um 1800 erbaut.

Anmerkungen

¹ Burgen und Schlösser 1999/II, S. 108; Burgen und Schlösser 2000/II, S. 103; Ruhr-Nachrichten vom 14.02.2006; WDR Videotext S. 734 vom 17.02.2006.

² Burgen und Schlösser 2000/II, S. 103; Westfälische Nachrichten vom 23.12.2005.

³ Ruhr-Nachrichten vom 10.12.2005; www.wege-zur-gartenkunst.de.

⁴ Westfalenblatt vom 21.01.2006; Auskünfte der Gutsverwaltung Ringelsbruch, Februar 2006.

⁵ www.ein-stein-fuer-die-burg.de; Burgen und Schlösser 1999/III, S. 168; 2001/I, S. 52; WDR Videotext S. 724 vom 23.02.2006.

⁶ Burgen und Schlösser 2000/IV, S. 207; Westfälische Nachrichten vom 12.11.2005.

⁷ Burgen und Schlösser 1997/I, S. 53; Westfalenblatt vom 18.01.2006; www.salzkotten.de.

Sachsen-Anhalt

bearbeitet von Elisabeth Schwarze-Neuß

Seit dem letzten Überblick (Burgen und Schlösser 1/2004, S. 60–65) hat sich die Situation der Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt keineswegs stabilisiert – im Gegenteil, es zeichnet sich immer mehr die Tendenz ab, dass scheinbar gerettete Baudenkmale wieder in Not geraten, weil die Finanzierungs- und Nutzungskonzepte nicht aufgingen. Die Problematik ist vielschichtig. Nach wie vor werden bisher genutzte, teilweise bereits sanierte Schlossbauten leergezogen, ohne dass eine Nachnutzung in Sicht ist. Manche Investoren geraten nach einigen Aufbaujahren in finanzielle Bedrängnis, können Bankkredite nicht mehr bedienen, gehen in Konkurs. Solche Entwicklungen sind besonders tragisch, weil in der Regel schon beträchtliches persönliches Engagement, private und öffentliche Mittel investiert wurden. Manche Konzepte sind schon von vornherein unrealistisch und zum Scheitern verurteilt. Leidtragende sind nicht nur die allzu Wagemutigen selbst, sondern auch die Baudenkmale. Leider scheint der Erwerb eines Baudenkmalms dubiosen und unseriösen Unternehmern immer noch allzu leicht gemacht zu werden, so dass dieses zu kriminellen Machenschaften missbraucht werden kann. Diese erweisen sich als besonders verderblich, weil ein solches Baudenkmal oft jahrelang den Augen der Öffentlichkeit verborgen bleibt und Maßnahmen zur Sanierung und Nutzung unterbleiben. Obwohl die Kommunen und andere verantwortliche Stellen die Proble-

Abb. 1. Schloss Altenhausen (Foto: Verf.).

matik inzwischen erkannt haben, greifen sie offenbar immer noch zu jedem Strohalm, um sich einer „lästigen“ Immobilie zu entledigen.

Ein Fall von legalen, halblegalen und kriminellen Machenschaften scheint sich um die Wasserburg in **Flechtingen** und die Schlossanlage in **Altenhausen** (beide Ohrekreis) „zusammengebraut“ zu haben. Es handelt sich um besonders imposante und historisch bedeutende Objekte, deren Geschichte weit in die Vergangenheit hineinreicht, was sich in ihrer Architektur widerspiegelt. „Herr“ dieser Schlösser, zu denen auch das brandenburgische Boitzenburg – auch dieses ein außergewöhnliches stattliches Bauwerk – gehört, ist ein Hamburger Geschäftsmann, der in Altenhausen und Boitzenburg Ponyhöfe betrieb. Als die Landesgruppe Sachsen-Anhalt im Sommer 2001 Altenhausen besuchte, schien die Welt noch in Ordnung. Bereitwillig wurden uns die Gebäude und weitläufigen Anlagen gezeigt, doch konnte man sich schon damals nicht eines bangen Gefühls erwehren, ob der Ponybetrieb wirk-



lich die Mittel aufbringen könne, um ein Objekt von solch beachtlichen Ausmaßen zu tragen, zumal auch in Flechtingen saniert wurde. Nun stehen Investoren und Betreiber vor einem „Scherbenhaufen“. Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen Subventionsbetrug, Insolvenzverschleppung und Untreue; die Sanierung der Wasserburg Flechtingen wurde eingestellt. Der Verlierer gibt es viele, nicht zuletzt die einzigartigen Bauwerke, denen eine ungewisse Zukunft bevorsteht¹.

Abb. 2. und 3. Schloss Burgkennitz, Vorderansicht und Parkseite (Fotos: Verf.).



Am Rande der landschaftlich reizvollen Dübener Heide liegt, umgeben von einem 12 ha großen Landschaftspark, das 1869 im Stil der Neorenaissance umgebaute Schloss **Burgkernitz** (Landkreis Bitterfeld). Bis vor wenigen Jahren beherbergte es ein Heim für behinderte Kinder und Jugendliche. Dann zogen die Heimbewohner in einen nahegelegenen, rasch hochgezogenen Neubau. Seitdem steht das Schloss leer. Der Leiter der Einrichtung, Andreas Slawik, hatte sich seinerzeit sehr für den Verbleib der Heimkinder im Schloss eingesetzt, das durch seine Lage und seine Geräumigkeit gute Bedingungen bot. Die Folgen des jahrelangen Leerstandes sind nicht zu übersehen. Verfaultes Holz und marodes Mauerwerk führten an einigen Stellen bereits zur Einsturzgefahr. Nun will der Caritas-Verband, der die Trägerschaft über Burgkernitz hat, das Schloss zu neuem Leben erwecken. Gedacht wird an Wohnungen für ältere Behinderte, an Beschäftigungswerkstätten und Übernachtungsmöglichkeiten für Besucher und Touristen. Ein Antrag auf Förderung aus einem EU-Programm für den ländlichen Raum wurde gestellt. Dem Vorhaben ist Gelingen zu wünschen, denn sonst wäre wiederum ein ländliches Schloss zum Untergang verurteilt².

Ein solches Schicksal droht dem Barockschloss in **Burgscheidungen** (Burgenlandkreis), einem der bedeutendsten Schlossbauten in Mitteldeutschland. Ein Unternehmer aus Hessen, der zeitweise auch das inzwischen unter der Obhut der Stiftung Denkmalschutz stehende Schloss in Stolberg am Harz an sich gebracht hatte, hält das Objekt, das zu DDR-Zeiten der Ost-CDU als Schulungszentrum diente, seit zehn Jahren unter Verschluss und blockiert damit jegliche Maßnahmen zu seiner Erhaltung und Nutzung. Nun hat die Oberfinanzdirektion in Magdeburg vor dem Landgericht Darmstadt auf Vertragsstrafe geklagt, gegen die aber unverzüglich Berufung eingelegt wurde, so dass der Prozess zunächst einmal in Verzögerung geriet. Der gut erhaltene barocke Schlosspark wurde inzwischen in das Tourismus-Programm „Gartenträume“ einbezogen und gibt hoffentlich den Anstoß für die längst fällige Sanierung und Belebung des in eine reizvolle Landschaft gebetteten Schlossbaues³.

Abb. 4. *Wasserschloss Flechtingen (Foto: Horst Majer).*



Positiv dagegen lauten die Nachrichten von dem barocken Herrenhaus in **Ermlitz** (Landkreis Merseburg-Querfurt), dessen Fassaden nach der Instandsetzung sich in dezenten Gelb-, Grau- und Rosatönen präsentieren, wie sie im 18. Jahrhundert so beliebt waren. Der Landsitz der Leipziger Patrizierfamilie Apel, der mit den Namen Carl Maria von Weber und Richard Wagner verbunden ist, befindet sich in der glücklichen Lage, dass sich Nachkommen der Alteigentümer und ein Förderverein „Kulturgut Ermlitz e.V.“ in vorbildlicher und professioneller Weise seiner angenommen haben und nicht nur um die Wiederherstellung des mit einem geschützten Park und einem historischen Gutshof verbundenen Herrenhauses, sondern auch um die Rückführung der im Zuge der Bodenreform enteigneten und in alle Winde zerstreuten Kunst- und Bibliotheksgüter bemüht sind. Eine besonders diffizile

und anspruchsvolle Aufgabe ist die Restaurierung der jahrzehntelang hinter schützenden Verkleidungen verborgenen handgemalten Rokokotapeten. Schloss und „Kulturgut“ Ermlitz wurden in das Programm der „national wertvollen Kulturdenkmäler“ aufgenommen und haben sich mit ihren niveaувollen musikalischen Darbie-

Abb. 5. *Schloss Burgscheidungen (aus: Sobotka, Burgen, Schlösser, Herrenhäuser in Sachsen-Anhalt, Stuttgart 1994, S. 280).*





Abb. 6. Moritzburg/Halle, Luftbild (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Foto: Reinhard Ulbrich).

tungen einen festen Platz im Kulturleben der Region erobert⁴.

Im Jahre 1995 wurde das Rittergut in **Friedeburg** (Landkreis Mansfelder Land) an einen dubiosen Investor, seines Zeichens Immobilienkaufmann, veräußert. Schon kurz darauf kam es zu einem Brand in einem der Gutsgebäude, dann stand das Ensemble im historisierenden Stil des späten 19. Jahrhunderts leer – mit den üblichen Folgen wie zerschlagenen Fenstern, Schäden an Mauern und Dächern. Der neue Eigentümer war „abgetaucht“, befand sich, wie sich später herausstellte, auf der Flucht in Südfrankreich und wurde 2003 zu einer Gefängnisstrafe von vier Jahren und vier Monaten verurteilt. Der Bürgermeister von Friedeburg gibt trotzdem die Hoffnung nicht auf, dass sich das Ensemble einst zu einem Tagungshotel für höhere und mittlere Wirtschaftskräfte entwickeln könnte. Dafür liegen seit Jahren Pläne eines Architekten aus Hameln vor, zu deren Verwirklichung aber noch etliche Hürden zu überwinden sind⁵.

Große Hoffnungen der **Gernröder** Tourismusvereine knüpften sich an das zu einem Restaurant und Hotel ausgebaute ehemals fürstlich anhaltische Jagdhaus auf dem *Stubenberg* (Landkreis Quedlinburg). Der Stubenberg bei Gernrode war schon im 18. Jahrhundert ein beliebter Treffpunkt für die gehobene Gesellschaft.

Goethe soll sich hier der schönen Aussicht erfreut und Bismarck seiner Johanna einen Heiratsantrag gemacht haben. Im November 2002 verließ der hochverschuldete Hotelbesitzer den Stubenberg. Seine Nachfolge trat ein von den Gernrödern mit Skepsis beobachtetes „Internationales Zentrum für Heilung und spirituelles Erwachen“ an, das den Zugang für „normale“ Gäste versperrte. Dass die „Lichtarbeiter“ den Rückzug antreten sollten, wünschte sich vor allem der Arbeitskreis „250 Jahre Stubenberg“, der die Erinnerung an die kulturhistorische Stätte durch eine Ausstellung und eine Jubiläumsbroschüre wach hielt. Im Jahr 2004 fand dieser Wunsch unerwartet Erfüllung, denn auch die „Lichtarbeiter“ gerieten in Bedrängnis und mussten den Hotelbetrieb aufgeben. Nur kurze Zeit konnten sich die Gernröder des freien Zuganges zu der beliebten Ausflugsstätte erfreuen, dann wurde sie durch eine Bank mit Schloss und Riegel gesichert und wartet nun auf einen Betreiber mit einer „glücklicheren Hand“⁶. Obwohl die Stadt **Halle** als erzbischofliche und herzogliche Residenz, als nach Unabhängigkeit strebende Salz- und Handelsstadt Glanzzeiten erlebt hat, die sich auch in ihren Baudenkmalen widerspiegeln, hat sie in ihrer wechselvollen Geschichte immer wieder Rückschläge hinnehmen müssen, die für die Bausubstanz nicht

ohne Folgen blieben. Aber es scheint auch am Charakter der Hallenser selbst zu liegen, dass sie, wie der Landesarchäologe Hartmut Meller es formuliert, *die Schönheit ihrer Stadt und Dinge, die sie spektakulär machen, am meisten verbergen*. Dieses Desinteresse ist keineswegs nur den heutigen Hallensern zu Eigen. Preußische Sparsamkeit und Nüchternheit, pietistische Religiosität, kapitalistisches Profitstreben, verquere sozialistische Ideologien und ein wenig entwickeltes Traditionsbewusstsein haben, gepaart mit Kriegs- und Notzeiten, bis in die jüngste Gegenwart immer wieder zu empfindlichen Verlusten an wertvoller historischer Bausubstanz geführt, für die sich nur selten eine rettende Hand rührte. Es waren meist nur einzelne Persönlichkeiten, die den Hallensern die Augen für ihre baulichen Kostbarkeiten öffneten und so das eine oder andere Baudenkmal erhalten und nutzbar machen konnten. Neuerdings besteht wiederum die Gefahr des Verfalls für ein signifikantes historisches Bauwerk der Saalestadt, die *Neue Residenz*, die einst der Kardinal Albrecht erbauen ließ, um seine Pläne von einem katholischen Zentrum in Halle zu verwirklichen. Der Protestantismus war stärker, der Kardinal musste Halle verlassen, und die Prachtbauten, für die er die hallischen Klöster geopfert hatte, blieben unvollendet zurück. Eine Brandkatastrophe, die 1636 die Moritzburg in Schutt und Asche legte, führte zu einer neuen Nutzung der Stiftsgebäude als Residenz der Administratoren bzw. Herzöge von Magdeburg, die hier ein reiches Hof- und Kulturleben entfalten. 1680 fiel das Stift Magdeburg an Brandenburg-Preußen, das keine Verwendung für den Herzogspalast hatte. Seit den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts für Universitätszwecke genutzt, fielen preußischer Sparsamkeit und Kargheit alle baulichen Dekorationen zum Opfer, die dem Bauwerk sein repräsentatives Aussehen verliehen hatten. Zurück blieb ein stattliches, aber schmuckloses Bauensemble, an dessen einstige Bedeutung nur ein gewaltiges Prunkwappen des Kardinals über dem Portal erinnert. Über 200 Jahre beherbergte die neue Residenz Universitätsinstitute sowie das – zumindest unter Geologen – berühmte Geiseltalmuseum mit seinen einzigartigen Fossilien aus der Zeit des Tertiär. Nachdem die Universität ausgezogen

ist, stehen die Gebäude leer und befinden sich in der Verfügungsgewalt einer Verwaltung mit der viel- oder nichtssagenden Bezeichnung „Liegenschafts- und Immobilienmanagement Sachsen-Anhalt“, wo sie ihrer „Vermarktung“ harren. Die Stadt weiß nichts mit der „lästigen“ Immobilie anzufangen; offen ist nicht nur die Sanierungsfrage, sondern auch die Tragfähigkeit öffentlicher Nutzungen, für die unterschiedliche, aber kaum umsetzbare und wenig überzeugende Ideen entwickelt wurden – von der Museumsmeile über ein Universeum bis zum Multimediazentrum. Die Preisgabe der Neuen Residenz wird von der Martin-Luther-Universität mit Sparzwängen begründet, ist aber aus der Sicht ihrer Bedeutung für die Geschichte der Stadt Halle skandalös⁷.

Lange Zeit war der Ausbau des als Ruine erhaltenen Saaleflügels der *Moritzburg* in Halle zwischen Denkmalschützern einerseits und der Museumsleitung andererseits kontrovers diskutiert worden. Die einen wollten den originalen Ruinencharakter bewahren und höchstens ein Freilichtmuseum gelten lassen, die anderen plädierten für den Ausbau der Ruine, um für die aus allen Nähten platzenden Kunstsammlungen neue Ausstellungsräume zu schaffen. Die Verfasserin bekannte sich zu der letzteren Variante, denn die Moritzburg, Ende

des 15. Jahrhunderts als imponierende Zwingfeste gegen die Stadt Halle erbaut, hat im Verlauf der Zeiten keineswegs ihren Renaissancecharakter bewahren können, sondern wurde immer wieder, den jeweiligen Nutzungen entsprechend, umgebaut oder mit neuen Gebäuden versehen. Ein Umbau des Saaleflügels ist demnach kein einmaliger Eingriff, sondern die Fortsetzung einer Jahrhunderte lang geübten, den jeweiligen Bedürfnissen entsprechenden Bautradition, die letztendlich die Erhaltung der Burg gewährleisten sollte. Inzwischen stehen die Gewinner eines Architekturwettbewerbs fest. Im August 2005 stellte das Architektenehepaar Enrique Sobejano und Fuensanto Nieto aus Madrid seinen Entwurf für den Ausbau des Saaleflügels und der sich anschließenden ehemaligen Universitätssporthalle vor, der mit seiner verwinkelten, eigenwillig geformten, gleichsam über dem Baukörper schwebenden Dachkonstruktion aus Gussaluminium einen weiteren starken Akzent in die ohnehin unregelmäßige, aus mehreren Stilepochen stammende Dachlandschaft der Burg setzt. *Wichtig ist, so der bauleitende Architekt Johannes Stumpf, dass der Neubau einen Kontrast zu dem alten Gemäuer bildet. Von außen wird die Burg ihren Ruinencharakter behalten.* Innen entsteht eine riesige Halle – etwa dort, wo sich der Festsaal des Kardinals Albrecht

befunden hat. Zur 1200-Jahrfeier Halles soll Richtfest gefeiert, im Jahr darauf Einzug gehalten werden⁸.

Schon mehrmals war an dieser Stelle von dem Schloss in **Hohenthurm** (Saalkreis) die Rede, das sich inzwischen zu einem wahren „Spielball“ entwickelt hat, der von einer Hand in die andere geht. Was gerade dieses „Liebhaberstück“ so attraktiv für unseriose Interessenten macht, ist für den Außenstehenden unerfindlich. In rascher Folge treten immer neue Hoffnungsträger auf die „Bildfläche“, um ebenso rasch wieder „in der Versenkung“ zu verschwinden. Im Jahr 2004 kaufte eine weitgehend unbekanntes Ost-West-Firma, als deren Gesellschafter russische Geschäftsleute agierten, das 1900 qm umfassende Objekt, nachdem bereits zwei Käufer wieder abgesprungen waren. Die Gründe für solche Scheingeschäfte, die angeblich in Steuervorteilen bestehen, können wohl nur Steuerexperten richtig einschätzen. Im September 2005 wurde das Schloss erneut auf einer Versteigerung angeboten. Interessenten gab es angeblich viele, jedoch erscheinen Nutzungsprojekte als Klinik, Schulungszentrum oder Großdisko wenig Vertrauen erweckend und dem Bauwerk, das noch eine katholische Kapelle birgt, wenig zuträglich⁹. **Köthen** hat als Bach-Stadt besondere Verpflichtungen gegenüber dem großen Komponisten, der hier von 1717

Abb. 7. Schloss zu Hohenthurm (Foto: Verf.). Abb. 8. Schloss Köthen (aus: Sobotka, *Burgen, Schlösser, Herrenhäuser in Sachsen-Anhalt*, Stuttgart 1994, S. 331).





Abb. 9. Schloss Reinharz (aus: Sobotka, *Burgen, Schlösser, Herrenhäuser in Sachsen-Anhalt*, Stuttgart 1994, S. 367).

bis 1723 als Hofkapellmeister wirkte und u. a. die berühmten Brandenburgischen Konzerte schuf. Die Bach-Tage in Köthen genießen einen guten Ruf und können auf eine längere Tradition zurückblicken. Bis 1998 wurden sie im Rahmen der Möglichkeiten, die eine mittlere Stadt wie Köthen nicht zuletzt im Hinblick auf die Auführungsstätten hat, durchgeführt, dann schien mit der Gründung eines Vereins „Bach-Akademie Schloss Köthen“ und der Aussicht auf eine „totale kulturelle Erneuerung“ das Tor in eine glänzende Festspiel-Zukunft geöffnet. Neugründung der Köthener Hofkapelle, vier Musikfestivals pro Jahr, eine innovative Klassik-Lounge, sozial engagierte „Outreach-Programme“, CD- und Rundfunkaufnahmen vor Ort standen auf dem ehrgeizigen Vereinsprogramm, hinter dem ein niederländischer Unternehmer und Bach-Enthusiast agierte.

50 Mio. Euro Sponsorengelder sollten in die Sanierung des Köthener Residenzschlosses und den Wiederaufbau der 1821 von dem Hofbaumeister Gottfried Bandhauer errichteten Reithalle und ihren Ausbau zum Konzertsaal fließen. Von diesen hochfliegenden Plänen ist bisher so gut wie nichts verwirklicht worden. Der Verein löste sich auf, während der zur Präsentation seiner Orchesterpläne aus Australien angereiste Dirigent Simon Murphy draußen vor der Tür wartete. Der Fort-

gang der Schlosssanierung soll von diesem Vereinsdesaster unberührt bleiben, auch Murphy soll weiterhin die Chance haben, sein Können als Dirigent unter Beweis zu stellen¹⁰.

„Aus der Traum vom Traumschloss“ hieß es im Jahr 1990, als das bisher als Schwangeren- und Müttergenesungsheim genutzte, von dem Architekten Friedrich Heinrich Hitzig um 1855 im neogotischen Stil erbaute Wasserschloss in **Kropstädt** (Landkreis Wittenberg) durch das Gesundheitswesen abgestoßen wurde, weil es Schwangerenkuren in den Altbundesländern nicht gab. Damals blieb über ein Drittel der Beschäftigten „auf der Strecke“. Der Alteigentümer, die Familie von Arnim, hatte Rückforderungsansprüche gestellt und wollte im Schloss ein Umschulungszentrum einrichten, doch zerschlugen sich die Pläne wieder. Fünfzehn Jahre später präsentiert sich die Fassade des stattlichen Schlosses in leuchtendem Gelb inmitten einer gepflegten Parkanlage mit einem Bestand an seltenen exotischen Baumarten und erlebt seine Wiederauferstehung als eine *glückliche Verbindung von privater Initiative, behutsamer Sanierung und moderner Nutzung*. Die jetzige Eigentümerin und ihr Geschäftspartner hatten das Schloss 1992 nur gemietet, um ein Bildungszentrum an der einst „groben Stätte“ zu etablieren. Was sich zunächst nur als Weiterbildungseinrichtung für junge Existenzgründer einen guten Ruf erwarb, ist mittlerweile auch als Ort zum Entspannen und Erholen gefragt, wobei die Gäste nicht nur aus der näheren Umgebung, sondern vor allem aus dem Raum Berlin kommen. Vier Mio. Euro haben die neuen Schlossbesitzer investiert, damit „das alte Haus in neuem Glanz erstrahlt“¹¹.

Zu den gescheiterten Unternehmen, die in einem Sumpf gegenseitiger Vorwürfe und Streitigkeiten ein vorläufiges Ende fanden, gehört leider das ebenfalls schon mehrfach erwähnte Schlosshotel in **Nebra** (Burgenlandkreis), dem Ort, der sich durch die nach ihm benannte „Himmelscheibe“ große Hoffnungen auf einen Besucheransturm machen konnte. Das stattliche Schloss im Stil der Gründerzeit war in den 1990er Jahren mit erheblichen öffentlichen Mitteln ausgebaut und später an ein Umweltzentrum übergeben worden, das sich jedoch nicht halten konnte. Danach versuchten mehrere Pächter ihr Glück, bis der letzte Pächter, nachdem hohe Pachtschulden aufgelaufen und zu allem Unglück noch ein erheblicher Wasserschaden entstanden waren, „das Handtuch warf“, obwohl angeblich hunderte von Gästen im Internet Gutscheine für einen Wochenendurlaub in Nebra erworben hatten. Freilich wird dem Pächter nachgesagt, Nebra sei nicht das einzige Hotel, das er in Grund und Boden gewirtschaftet habe! Der Eigentümer, ein Unternehmer im fernen Neuhaus bei Passau, kündigte inzwischen an, das Haus werde saniert und wieder verpachtet werden¹².

Neue Herren walten in dem idyllisch inmitten der Dübener Heide gelegenen Wasserschloss **Reinharz**. Reichsgraf Heinrich von Löser, kurfürstlich sächsischer Hofrat, ließ das alte Herrenhaus Ende des 17. Jahrhunderts zu einem repräsentativen Jagd- und Wohnschloss mit Park und Gondelanstelle ausbauen, wo er die glänzende Hofgesellschaft aus Dresden empfangen konnte. Staunend steht der Besucher vor dem 68 m hochragenden Schlossturm, der scheinbar gar nicht zu dem wohl proportionierten Barockbau passt. Der Sohn des Bauherrn, der sächsische Staatsminister Hans von Löser, ein Universalgelehrter, wie er für das Barockzeitalter typisch war, ließ den Turm für seine astronomischen Beobachtungen 1748 auf eine solche Höhe bringen. Zusammen mit einer Schar von Optikern und Mechanikern entwickelte er wissenschaftliche Geräte von hohem künstlerischen und technischen Wert, die nach seinem Tod in den Physikalisch-Mathematischen Salon in Dresden gelangten. Wegen seiner kostbaren Innenausstattung in Rokoko-Formen blieb dem Schloss zu DDR-Zeiten

eine „Aus kernung“ erspart. Als Erholungsheim und aufgrund seiner Nähe zu den Eisenmoorbädern Düben und Schmiedeberg genoss das Schloss – auch wegen seines Landschaftsparks – eine gewisse Schonung, wenn auch keine intensive Pflege, denn die Sanierungsaufgaben sind immens, vor allem, da auch Schwammbe fall festgestellt wurde. Vor einigen Jahren ersteigerten ein Leipziger Architekt und zwei andere Idealisten das Ensemble auf einer Auktion. Inzwischen können zwei der „fein herausgeputzten“ Säle für kulturelle Veranstaltungen und Familienfeiern genutzt werden. Dass es sich bei der Sanierung um ein „Fass ohne Boden“ handelt, weist der Schlossherr weit von sich. Er spricht von der *Liebe zu einem Objekt, an dem man nach und nach das Erforderliche tun werde*¹³.

Seiner Zeit war die Bestürzung groß, als bekannt wurde, Schloss **Trebnitz** an der Saale (Landkreis Bernburg) sei von dem Neonationalsozialisten Steffen Hupka übernommen worden, um es zu einem „Nationalen Schulungszentrum“ mit Bierwirtschaft auszubauen. Mit finanzieller Unterstützung des im spanischen Marbella lebenden Altnationalsozialisten Rolf Hanno hatte der Würzburger NPD-Funktionär Uwe Mennen das Ensemble im März 2001 vom Landkreis Bernburg, der angeblich erst zu spät davon erfuhr, ersteigert und später Hupka überschrieben. Die Tatsache, dass Rechtsradikale auch in Sachsen ein ländliches Schloss in Besitz genommen haben, legt die Vermutung nahe, dass man bewusst solche abseits gelegenen Objekte wählte, um in dörflicher Abgeschiedenheit und Unauffälligkeit agieren zu können. Zunächst begann das „Unternehmen Trebnitz“ recht hoffnungsvoll, doch dann verhinderten interne Querelen und ein vermutlich von Gegnern gelegter Brand die von Hupka angestrebte „braune Blüte am Saalestrand“. Bis auf ein paar bescheidene Zusammenkünfte auf Stammtischniveau blieb Trebnitz ein Geisterschloss. Nun will man die Immobilie, die bis 1998 ein Altersheim beherbergte, wieder loswerden und bietet sie im Internet-Auktionshaus EBAY zur Versteigerung an¹⁴.

Anmerkungen

¹ Mitteldeutsche Zeitung (im Folgenden MZ) vom 28.09.2005.

- ² MZ vom 21.02.2005.
³ MZ vom 01.02.2005.
⁴ MZ vom 02.07.2005.
⁵ MZ vom 30.07.2004.
⁶ MZ vom 14.02.2005.
⁷ MZ vom 22.12.2004.
⁸ MZ vom 17.06.2005, 25.08.2005, 25.01.2006.
⁹ MZ vom 27.08.2004, 19.08.2005.
¹⁰ MZ vom 08.10.2005.
¹¹ MZ vom 02.12.2004.
¹² MZ vom 25.06.2005.
¹³ MZ vom 13.04.2005.
¹⁴ MZ vom 11.01.2006.

Rezensionen

G. Ulrich Großmann

Burgen in Europa

Regensburg: Verlag Schnell & Steiner GmbH, 2005; 288 Seiten, 293 farbige, z. T. ganzseitige (nicht nummerierte) Abbildungen, ISBN 3-7954-1686-8

Mit dem im Vorwort erklärten Anliegen, Ergebnisse der Burgenforschung in einem, angeblich von ihr „gänzlich vernachlässigte[n]“, auch von „Armin Tuulse“ (Burgen des Abendlandes, Wien 1958) und von „William Anderson“ (Castles of Europa ..., London 1970) nur unzureichend bzw. verfehlt vorgetragenen, nun aber tatsächlichen europäischen Zusammenhang darbringen zu wollen – unbeeinträchtigt durch derzeitige Staatsterritorien und unter Ausschluss der nicht zum Thema gehörenden „römischen Kastelle“, die von liederlich publizierenden Autoren mit „Adelsburgen“ und „Festungswälle[n] des Zweiten Weltkrieges in einen Topf geworfen“ würden (S. 9) –, wird eine Erwartungshaltung geweckt, die allerdings sogleich eine z. T. akzeptable, z. T. dem löblichen Vorsatz widersprechende, relativierende Dämpfung erfährt: *Wir wollen nicht absolute Wahrheiten verkünden, denn die kennen wir in ganz Europa hinsichtlich des Burgenbaus nicht, sondern zeigen, was man weiß, und damit auch, was man (noch) nicht weiß. Auch der interessierte Laie sollte wissen, auf welch tönernen Füßen sich die Burgenforschung bei manchen Objekten bewegt* (S. 10). Und „trotz des europäischen

Rahmenthemas“ wird sogleich einschränkend mitgeteilt, dass der „Burgenbau in Osteuropa“ hier „nur am Rande erwähnt“ werde; tatsächlich bleibt er – „abgesehen“ von dem im „Baltikum“ (ebd.) – ausgeblendet. Der Autor rechtfertigt das damit, dass der *Burgenbau in Osteuropa ... für die Bauherren der mittel- und westeuropäischen Burgen wenig präsent* [war] (ebd.), was durchaus zutrifft. Die Fragestellung in umgekehrte Richtung zu lenken und auf die Empfänglichkeit osteuropäischer Burgenbauherren für Intentionen im frühen und hohen Mittelalter aus Byzanz, im späten Mittelalter aus der „Ordensbaukunst“ aufmerksam zu machen, verhindert die okzidentale Befangenheit des Autors. „Burgen in Europa“ ohne Präsentation von russischen Kreml-Anlagen und Klosterburgen vorzustellen, bedeutet eine unverzeihliche Amputation des Gesamtvorhabens. Angeblich von derzeitigen Staatsterritorien unbeeinflusst, stellt sich dem Autor die Grenze zu Russland, Weißrussland und zur Ukraine als unüberwindbar dar. Verwandtschaften von ost- und westeuropäischen Burgenbautraditionen, von „samok“, „kreml“ und „Burg“ lassen sich allemal beobachten.

Der angekündigte Verzicht auf die Verkündung „absolute[r] Wahrheiten“ und die Beschränkung auf das „was man [gemeint ist der Autor] weiß“, lassen auf eine sachlich seriöse Behandlung des Themas schließen. Jedoch deutlich werden schon hier, im zweiseitigen Vorwort, das gesamte Werk belastende Mängel, die Anlass dazu geben, wissenschaftliche Objektivität und Seriosität infrage stellen zu müssen: der peinlich oft verwendete „pluralis maiestatis“ („wir“, „uns“); die Zelebrierung des längst zur Erklärung soziologischer und baulich-räumlicher Wandlungsprozesse, und damit auch kunstgeschichtlicher Phänomene, obsoleten Entwicklungsbegriffes (*Entwicklung ... in verschiedenen Entwicklungsstufen ... was [unter Umständen] den Blick auf ... Entwicklungsstufen erschwert* [S. 9]); schließlich die Stigmatisierung des Textes durch Druckfehler („bleib“ statt bleibt, S. 9). Eigenwillige Neuinterpretationen, unpräzise, falsche Verwendung von Fachbegriffen („Palas“, „Donjon“, „Schloss“, „Festung“; „Beleuchtung“ statt Belichtung), die Identifizierung von „besit-